Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 13

Artikel: Friedrich Nietzsche u. das "Dritte Reich"
Autor: Stello, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408475

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 1. Juli 1934. DER Nr. 13 - 17. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Jeder, der seinen Geist zeigen will, lässt merken, dass er auch reichlich vom Gegenteil hat. Nietzsche.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.

Friedrich Nietzsche u. das „Dritte Reich."

Von *H. Stello.* (Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.)

Die Lehren einer grossen, wertvollen Persönlichkeit sind insoferne wehrlos, dass sie von Kleinen und Minderwertigen sich drehen und umdeuten und gleichsam als Schanze gebrauchen lassen, hinter der Nichtswürdiges nicht nur geübt, sondern auch als sinngemässe Erfüllung jener Lehren nach allen Seiten hin laut verkündet wird. Wohl um die persönliche Verantwortung von sich abzutun, holen die Führer und Jünger des dritten Reiches die grössten Geister Deutschlands (die sich mit Grauen von ihnen abwenden würden, erlebten sie das!) als ihre Fürsprecher und angebliche Vorboten herbei: die Lessing und Herder, Goethe und Schiller, und manch anderen noch — insbesondere aber haben sie es (neben Stefan George) auf Nietzsche abgesehen und wollen die Welt glauben machen, sie hätten das Zarathustra-Evangelium Leib werden lassen, sie hätten den Uebermenschen gezeitigt, sie wären die Herren, wie sie Nietzsche sich dachte.

Ob sie selber daran glauben, ist ihre Sache. Der Welt aber vermögen sie diesen Glauben nicht beizubringen. Der Abgrund zwischen dem, was Nietzsche lehrt und demjenigen, was der Nationalsozialismus kündet und wirkt, ist so tief, wie er tiefer überhaupt nicht gedacht werden kann. Die «Gedanken» in dem Buche «Mein Kampf» vertragen sicherlich keinen Vergleich mit den Tiefen des Zarathustra. Was hat ein Soldatenmarsch mit einer Beethovenschen Symfonie gemein? Es lohnt aber, dem und jenem Ausschnitt aus der nationalsozialistischen Wirklichkeit einiges aus Nietzsches Lenren entgegenzustellen, um zu beweisen, welch weite und fremde Welten einander gegenüberstehen, ja, wie sehr eine die Verneinung der anderen bedeutet.

Die Rassentheoretiker des dritten Reiches gefallen sich in schönen Worten — und der Uebermensch hatte es ihnen besonders angetan. Aber in den Begriff des Nietzscheschen Uebermenschen zwängten sie einen Inhalt, der vollauf jenen Inhalt negiert, den Nietzsche in diesen Begriff einschloss. Es ist wahrscheinlich kein Uebermensch derjenige, der sich selber für einen solchen ausschreit und es zu sein sich einbildet, wenn er den anderen «Bastard» oder «Uebermensch» nennt; auch der ist es bei weitem noch nicht, wer den anderen anspuckt und besudelt; vollends auch der nicht, der, zur Macht gelangt, dieselbe missbraucht, indem er sie dazu gebraucht, Macht- und Wehrlose zu peinigen oder zu foltern. Grobheit, Brutalität und Barbarei — sollte das Uebermenschentum sein? Es müssten dann Nero oder Caligula — wie sie die Geschichte uns überliefert — als die schönsten Blüten des Uebermenschentums angesehen werden. Das Reich des Nietzscheschen Uebermenschen hat nichts gemein mit den Führern, Kasernen und Konzentrationslagern «des dritten Reiches», da es eine grosse Verantwortung kommenden Geschlechtern gegenüber in sich trägt und in seiner stets aufsteigenden Geisteskultur «ein Ordensbund höherer Menschen, bei denen sich bedrängte Geister und Gewissen Rats erholen können», werden will. An höhere Menschen denkt Nietzsche, nicht an — Unmenschen —, wie sie in Kasernen, Parademärschen u. dgl. gezüchtet werden. Lassen wir Nietzsche selbst sprechen: «Wenn wir hören: dort haben die Männer nicht Zeit zu produktiven Geschäften; Waffenübungen und Umzüge nehmen ihnen den Tag weg; dort verlangt und gibt man Gehorsam ohne Verständnis; dort sind der Strafen wenige, diese wenigen aber sind hart und gehen schnell zum Letzten, Fürchterlichsten; dort gilt der Verrat als das grösste Verbrechen, schon die Kritik der Uebelstände wird nur von den wenigsten gewagt — wer dies alles hört, wird sofort sagen: «Es ist das Bild einer barbarischen, in Gefahr schwebenden Gesellschaft» und ein anderer: «Es ist unser modernes Militärwesen beschrieben!» («Menschliches», «Allzumenschliches».)

Nichts war Nietzsche mehr verhasst als Zwang, Gewalt und Tyrannei. Er kündete die Demokratisierung Europas als «Staudamm und Schutzmauer, als Quarantäneanstalt gegen die alte Pest tyrannenhafter Gelüste». Jeder Fanatismus, insbesondere aber der nationale und Rassenfanatismus widerte und ekelte ihn an. In dem «Hornvieh-Nationalismus» sah er eine Verengerung des Herzens und des Geistes, «eine Niederung von Mensch und Seele, welche den nationalen Hass bei sich aushält (oder gar bewundert und verherrlicht)». Er, der so tief in die Dinge schaute wie selten einer, wusste sehr wohl, dass «diese Art Mensch», wenn nicht von Dynastien, so doch von gewissen Kreisen benutzt und ausgenutzt wird, «die ihre Förderung gewinnen, wenn diese nationalen Scheidewässer wieder die Macht haben». Auch dessen war er sicher, dass «die käuflichen Hanswurste, die Künstler» und Schreibergesindel mancher Art sich finden werden, dies «heilige» Feuer zu schüren. Man sehe sich nur in Presse und Schrifttum des dritten Reiches um!

Nietzsche war für das Zarteste und Tiefste empfänglich. Sein Ideal war «der gute Europäer», war das Weltbürgertum, wie es den erhabensten deutschen Geistern eignete; in dem Reich seines Uebermenschen war gegenseitige Duldung Gebot, Freiheit der Gedanken und Rede unumgängliche Notwendigkeit.

In den «Zehn Geboten eines Freigeistes» lehrt er unter anderem: «Du sollst Völker weder lieben noch hassen», «du sollst, um die Wahrheit sagen zu können, das Exil vorziehen». «du sollst dein Weib aus einem anderen Volke als dem eigenen nehmen». Wer vermag von hier aus die Brücke zu finden, die in das «Gedanken»- und Erdreich Hitlers, Goebbels', Heines' oder Rusts führte? Dieses Reiches Prophet und Herold war Nietzsche nicht. Er wertete Kopf und Geist gar zu

hoch, als dass er jener Reihe der Hirnschwachen beigesellt werden dürfte, die für die «Intelligenzbestie» nichts als Hass und Geifer übrig haben — da sie Geist gegen Geist nicht bieten können. Sie berufen sich auf «das Blut», «die Art», «die Rasse» —: im heutigen Europa, ernstlich gesprochen, grosse Nullen. Und sie dünken sich tatsächlich «Edelrasse» und Vorzugsmenschen, was sie mit nichts anderem zu begründen wissen als nur damit, dass sie es selbst von sich behaupten. Und demgemäss die europäische Geschichte Kopf stehen lassen. Und wieder wollen sie glauben machen, dass die Geschichte auf ihre Geheiss wirklich Kopf stünde. Als liesse die Geschichte aus sich ein blosses Bilderbuch einer auf eigene Art zugeschneiderten Rassenkunde machen! Die Welt lacht darüber, und am lautesten würde wohl Nietzsche selbst darüber lachen. Wie heisst es doch in seinem Buch «Zur Genealogie der Moral»? Man höre den «Propheten» und ausposaunten Jasager der Ideologien Hitlers und v. Rosenbergs»: «Wieviel Verlogenheit und Sumpf gehört dazu, um im heutigen Mischmasch-Europa Rassefragen aufzuwerfen! (gesetzt nämlich, dass man nicht seine Herkunft in Borneo und Hornes hat) Maxime: Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassenschwindel Anteil hat.»

Die Quelle, die den Nationalsozialismus tränkt, ist der Hass, insbesondere der Judenhass. Wenn in dieser Ideologie alle anderen Völker minderwertig sind, wie recht minderwertig müssen erst die Juden sein! Welch ein vortreffliches Schlagwort ist der Jude, und der Judenhass welch ein Köder für die Massen, die Not leiden und vor welchen man die eigentliche Ursache der Not verborgen haben will! «Die Bibel des Dummkopfs», der Antisemitismus, war Nietzsches Bibel nicht. Wie stand er dazu, er, der von den Machthabern des dritten Reiches annektierte Prophet? Ich gedenke nicht alles anzuführen, was in seinen Werken, Positives oder Negatives, über Juden geäussert wird; lediglich seine Stellung zum Antisemitismus, dem Idee- und Geschäftskern der Nördlinge, soll hier gestreift werden. Theodor Fritsch, der Herausgeber der antisemitischen Halbmonatsschrift «Der Hammer» (etwas feiner in seinen Nuancen als der «Der Stürmer» des berüchtigten und heute tonangebenden Julius Streicher) bedachte Nietzsche regelmässig mit antisemitischer Lektüre und nahm mehrere Versuche vor, den grossen Denker zum «Rassenglauben» zu bekehren. Als der Antisemiten-Missionar jedoch zudringlich zu werden begann, richtete Nietzsche an ihn zwei Briefe, aus denen einige Stellen erwähnt seien, die die weltweite Distanz zwischen Nietzsche und seinen angeblichen Bekennern am deutlichsten vergegenwärtigen. (Die Briefe waren veröffentlicht in «Dem Neuen Tagebuch», Heft 18, 1933.)

In dem Brief, datiert zu Nizza am 23. März 1887 steht folgendes zu lesen: «Die Juden sind mir, objektiv geredet, interessanter als die Deutschen; ihre Geschichte gibt viel *grundsätzliche* Probleme auf. Ich gestehe übrigens, dass ich mich dem jetzigen «deutschen Geiste» zu fremd fühle, um seinen einzelnen Idiosynkrasien ohne viel Ungeduld zusehen zu können. Zu diesen rechne ich die Sonderheit des Antisemitismus. Oh, wenn Sie wüssten, was ich im vorigen Frühling über die Bücher jenes ebenso gespreizten wie sentimentalen Qeurkopfes, der Paul de Lagarde heisst, gelacht habe! Es fehlt mir offenbar jener «höchste ethische Standpunkt», von dem auf jener Seite die Rede ist».

Am 29. März desselben Jahres dann wieder, da Fritschens Bekehrungswut ihm schon gar zu lästig geworden war: «Doch bitte ich darum, mich fürderhin nicht mehr mit diesen Zusendungen zu bedenken: ich fürchte zuletzt für meine Geduld. Glauben Sie mir: dieses abscheuliche Mitredenwollen naiver Dilettanten über den *Wert* von Menschen und Rassen, diese Unterwerfung unter «Autoritäten», welche von jedem besonneneren Geiste mit Verachtung abgelehnt werden, diese beständigen absurden Fälschungen und Zurechtmachungen der vagen Begriffe «germanisch», «semitisch», «arisch», «christlich», «deutsch» — das alles könnte mich auf die Dauer ernsthaft erzürnen und aus dem ironischen Wohlwollen herausbringen, mit dem ich bisher den tugendhaften Velleitäten und Pharisäismen der jetzigen Deutschen zugesehen habe. Und zuletzt, was glauben Sie, dass ich empfinde, wenn der Name Zarathustra von Antisemiten in den Mund genommen wird?»

So sieht der Grundstein, auf dem die nordisch-germanisch-arische Feste der Nördlinge aufgebaut ist, in den Augen ihres «Propheten» aus.

Und dennoch, er hat sie nicht nur vorausgesagt, sondern bis in die Nieren durchschaut. «Ich mag sie nicht, — heisst es in „Zur Genealogie der Moral" — diese neuesten Spekulanten in Idealismus, die Antisemiten, welche heute ihre Augen christlich - arisch - biedermännisch verdrehen und durch einen jede Geduld erschöpfenden Missbrauch des wohlfeilsten Agitationsmittels, der moralischen Attitüde, alle Hornvieh-Elemente des Volkes aufzuregen suchen.»

Wie Nietzsche über Franzosen und französischen Geist dachte, ist zur Genüge bekannt. «Vernegerte Bastarde» waren ihm die Franzosen nicht; von Rosenbergs Sorge um die «Bastardisierung» Frankreichs beunruhigte ihn nicht.

Ob er bei einem Bücher-Autodafé mitgetan hätte? Man frage darum die Führer und Jünger des dritten Reiches. *Sie* wissen es sicher. (Oder man lese lieber in Goethes «Dichtung und Wahrheit» darüber einiges nach!)

«Also sprach Zarathustra» und «Mein Kampf»!
Sokrates war kein Vorläufer Caligulas.

Oder soll sich der Denker von Sils-Maria den Uebermenschen in dem Habitus eines Julius Streicher vorgestellt haben?

Feuilleton.

Ein ganz und gar vergessenes Buch.

Von Arthur Seehof.

Da gibt es ein in Holland vor vielen Jahrzehnten erschienenes Buch, das heute ganz sicher alle Diktaturen, aber auch manche Demokratien nicht nur verboten, sondern gleich verbrannt haben würden, wenn es überhaupt in einem Lande dieser Erde in der entsprechenden Landessprache erschienen wäre. Die in Holland, in Amsterdam herausgekommene Ausgabe ist französisch. Und französisch ist auch das Original. Man wird es aber vergeblich in Frankreich auf dem Büchermarkt suchen, wie überhaupt heute eine Suche nach dem Werk verlorene Mühe sein würde. In der einen oder anderen Bibliothek ist vielleicht noch ein Exemplar der 1864 von R. Charles, einem Amerikaner, herausgebrauchten Ausgabe zu finden. Aber das ist auch alles. Und dennoch ist dieses Werk eines der ehrlichsten, eines des aufrüttelnsten Bücher der Weltliteratur. Sein Verfasser ist — was allerdings von Fritz Mauthner, aber keineswegs beweiskräftig genug, bestritten worden ist — Jean Meslier. Und sein Titel lautet «Mémoires des pensées et des sentiments». Die einzige und definitive Ausgabe, die Amsterdamer also, umfasst drei Bände und enthält neben dem eigentlichen Text eine biographische Studie als Einleitung.

Jan Meslier — nach ziemlich zuverlässigen Angaben 1864 geboren und 1733 gestorben — war Pfarrer in der kleinen, armen Gemeinde Etrépigny in der Champagne. Er lebte einfach wie ein Bauer unter Bauern. Hielt sonntäglich brave, langweilige Dutzendpredigten und starb schliesslich als guter Christ für die — die sein Testament, sein Buch, nicht kannten.

Das ist — kurz gesagt — das revolutionärste Schriftstück eines vorrevolutionären Europa. In Deutschland konnte man zum ersten Mal etwas von Meslier und seinem Testament, allerdings nur äusserst wenig, in deutscher Sprache lesen, als David Friedrich Strauss 1870 sein Buch über Voltaire veröffentlichte. Aber dann ist es wieder still um den alten Franzosen geworden, bis schliesslich Professor Grünberg in der «Neuen Zeit» an ihn erinnerte, Professor Adler (Kiel) einmal von ihm sprach und Fritz Mauthner in seiner grossen «Geschichte des Atheismus» auf ihn zurückkam. Aber im Druck, in irgendeiner Uebersetzung, ist das Werk des Alten auch in diesen Zeiten nicht erschienen.

Der Pfarrer Meslier, der — nach seinem Testament — die Werke der Natur, ihre Ordnung und Schönheit als Werke Gottes nicht bewundern konnte, sah im Glauben nur einen Vorwand, «die Gläubigen zum Himmel zu führen und ihnen dort eine ewige Glückseligkeit zu verschaffen», die sie daran hindern sollte, «in Ruhe ihr wirkliches Glück auf Erden zu geniessen».

Meslier führte eine scharfe, ja oft brutale Feder. Die Enzyklopädisten waren aus verschiedenen Gründen gezwungen, mildere und weniger revolutionäre Töne anzuschlagen. Unser französischer Landpfarrer jedoch denunzierte — und zwar in aller nur erdenkbaren Klarheit — die heiligen Schriften als Märchen und Aberglaube. Die ersten Christen bezeichnete er als «eine Sekte von elenden und verächtlichen Menschen, die aus den Phantasien eines kümmerlichen